

Urians Kritik über die Hudibrasischen Gedanken : oder über Leben, Tod und Unsterblichkeit [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - (1797)

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Helvetischer Hudibras.

Sechszehntes Stück.

den 7ten Weinmonats, 1797.



Fortsetzung.

Urians Kritik

über die Hudibrassischen Gedanken.

Erstes Gespräch. *

In der Berenischen Einsiedelei, ein kleiner Wasserfall, wildes Gesträuch, eine steinerne Bank. Hudibras sitzt dem Urian gegen über, das Haupt auf die Hand gestützt.

Urian. Alles so still, einsam und todt um uns her! Nur diese geschwätzige Quelle erweckt noch in der Seele das Bild des Lebens. — Warum so trüb und nachdenkend, Ritter?

* Der Gang dieser Gespräche ist etwas langsam, aber man urtheile nicht über ihren Werth bis am Ende, wo wir die steile Höhe erstiegen, und die ganze, schöne Gegend Gottes im lieblichsten Thal vor Augen haben. Hier sey es ein für allemal erinnert: Wer nicht Sinn und Empfänglichkeit hat, für das sittlich Gute, wer von fleingeistigem Interesse, von Egoismus sich leiten läßt, der lege unsere Blätter weg. Man kann nicht immer tändeln, Nein! Der Gegenstand ist zu wichtig, es gilt den Seelenwerth und eine ganze Ewigkeit; daher sprach jener große Mann: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nie, denn sie sind Kraft und Leben, d. h. Sie gebeth Aufschluß über Menschenpflicht und Menschenwürde.

Anmerk. des Verl.

Hudibr. Was thut man hienieden? — Kopfschmerzen — Mattigkeit in allen Gliedern — mir ist gar nicht wohl.

Urian. Die gewöhnlichen Folgen durchschwärmter Nächte. O was ist der Mensch, daß er sich beklagen darf? Sind wir nicht meistens selbst die Urheber unseres Schicksals? Hast du doch gestern eine so warme Rede gehalten über die Mäßigung und Nüchternheit unsrer Väter, und heute —

Hudibr. Ja, du hast recht, Vester! Der Schmerzen und Leiden wären minder unter den Menschen, wenn sie allemal nach ihren vorgespiegelten Grundsätzen lebten. Aber — Gott weiß, warum sie so gemacht sind!

Ur. Daß glaub ich auch, daß Er's weiß. — Du scheinst unzufrieden mit der weisen Ordnung der Natur!

Hud. Man kann alles weise nennen, wenns die Vernunft hineinlegen will. Daß der Gerechte da unverdient an der Sicht leidet, mag auch gut seyn; denn er giebt ja ein Beyspiel ausduldender Standhaftigkeit für andere. — Wie weise!

Ur. Immer so voreilig und einseitig, Ritter! Man muß den Zweck nie aus den Augen lassen, wenn man über die Güte und Tauglichkeit der Mittel urtheilen will.

Hud. Hat das Leben auch einen Zweck, Urian?

Ur. Wir wollen sehen. Bis dahin haben die meisten Philosophen und Moralisten die Glückseligkeit als

Ziel unseres Daseyns angesehen, sie ist es aber nicht, und kann es nicht seyn.

H u d. Sehr seltsam! Strebt doch unsere ganze Natur nach Wohlseyn, nach Vergnügen, in sinnlichen, wie in geistigen Genüssen.

U r. Und eben hierin liegt der Beweis, wie du selbst sehen wirst, wenn du Hiobs Geduld hast, mich ruhig anzuhören.

H u d. Dies wohl; aber setze mich nur auf keinen Misthaufen; und rede mir mehr in Beispielen, als in trocknen Schlüssen; denn mein Kopf ist heute gar nicht dazu aufgelegt.

U r. Lieblich ist hier das Rauschen der Quelle, sanft der kühle Hauch in diesem einsamen Thal, dort wächst ruhiges Moos am Fuß des Felsens, gleichsam eine Ruhestätte von der Natur angelegt für die leidende Jugend; da sitzen wir unter dem grünen Obdach einer bejahrten Fichte; von der Felsenspitze herunter tönt von Zeit zu Zeit das melancholische Lied einsiedlicher Waldvögel. — Alles anmuthige Bilder zum Selbstgenuß und stillern Freudengefühl. — Und du scheinst kalt und empfindungsleer, wie dieser Stein, auf dem wir rasten.

H u d. Ich bin ganz stumpf, ich möchte mich losreißen von mir selbst, und trinken einen vollen Zug aus dem ewigen Wonnebecher.

U r. Ich verstehe dich. Sag mir! Was sucht der Sterbliche hienieden?

H u d.

Hud. Alles und nichts. Der Mensch ist ein Räthsel, ein Wesen voll dunkler Weisheit und verworner Größe, mit zu viel Kenntniß versehen, um an allem zu zweifeln, und wieder zu klein, zu schwach, um das Vernunftgesetz pünktlich zu befolgen. Er ist mit sich uneins, ob er thun soll oder lassen, uneins, ob er sich für einen Engel oder ein Thier zu achten habe, ungewiß, ob er dem Geist oder dem Leibe folgen soll. Geböhren um zu sterben; vernünftelt, um zu irren, stets in gleicher Unwissenheit, er mag zu viel oder zu wenig denken; ein verworren Chaos unordentlicher Gedanken und blinder Leidenschaften, das sich immer selbst betriegt, und nachher den Betrug entdeckt.

Ur. Und eben dies — —

Hud. Ja, und eben dies Wesen ist bestimmt, Halb zu steigen, und halb zu sinken; der Oberherr aller Dinge, und der Raub von allem; der einzige Richter der Wahrheit, der sich immer in neue Irthümer stürzt. Kurz, die Sier, das Spiel und Räthsel dieser Welt.

Ur. Das ist wieder einer von deinen frachenden Fehlschüssen. — Kaltes Blut, Ritter! va doucement, sagt unser Doktor, und dann geht alles besser. Schau, wenn wir die Einrichtung der Menschenseele mit philosophischen Augen betrachten, so entdecken wir in ihr viel und manichfaltige Triebe; aber alle diese vereinigen sich in einem Grundtrieb, den man gewöhnlich Selbstliebe oder Hang nach Glückseligkeit nennt. Dies ist die vornehmste Spannfeder der Menschennatur, sie ist allen gemein, sie ist

Quelle von all unsern Neigungen, Begierden, und Leidenschaften.

H u d. Dies bedarf keines Beweises; denn es ist die wirkliche Sprache meines Herzens.

U r. So groß nun die Menge unsrer Bedürfnisse, so mancherley die Gegenstände unseres Begehrens, und so vielfältig also auch die Quellen unsrer Glückseligkeit seyn mögen; so lassen sich dieselben doch unter gewisse Klassen bringen.

H u d. Die möcht' ich hören; vielleicht schwindt mir die Dämmerung vom Auge weg.

U r. Ich hoffe es. Nun dann zur Sache. In die erste Klasse setze ich die Freuden der Sinne; dahin gehört alle sinnliche Lust, als der Anblick dieser Silberquelle, der Wohlgeruch dieser Viole, ein gutes Glas Wein nach vollbrachter Fagreise, das süsse Lustgefühl bey der Ansicht der schönen Natur, der liebliche Morgengesang so vieler Zweigebewohner u. s. w.

H u d. Dies alles sind Freuden der Sinne; nur weiters.

U r. In die zweyte Klasse legt man die Freuden der untern Seelenkräfte; dahin rechnet man gewöhnlich alles, was den Witz, die Einbildungskraft und das Gedächtniß auf eine angenehme Art beschäftigt, z. B. das Wohlbehagen bey der Betrachtung eines schönen Gemäldes von Raphael, ein rührendes Schauspiel, ein schönes Gedicht, die Erinnerung unsrer harmlosen Jugendtage u. s. w. Doch gehört

nicht allein unser Wohlgefallen an fremden Kunstwerken hieher, sondern auch das Lustgefühl des Verfassers. Ich will dir da ein Liedchen aus meiner Brieftasche vorlesen, es scheint recht für diese melancholische Gegend gedichtet zu seyn.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauerhaft sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß,
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur aufs des Hügels Moos.

Verlassne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund,
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Nur wo es nicht mehr schlägt.

H u d. Wie einfach, wie rührend, und wie wahr?

U r. Ich glaube, ein Blick in die fühlende Seele des Dichters, wie er sich da im süßen Schauer die Verwesung denkt, wäre eine Lust, die kein Gold

aufwiegt. Nun folgen die Freuden des Verstands; Diese sind höhern Rangs, und entspringen aus gelehrten und wissenschaftlichen Untersuchungen, aus der Betrachtung und Erkenntniß der Wahrheit, wir mögen nun durch Selbstdenken, Unterricht, oder Lektüre dazu gelangen. Eine neue Erfindung hat etwas so reizendes, daß Pythagoras vor lauter Freude über die glückliche Auflösung einer mathematischen Aufgabe eine Hekatombe opferte.

H u d. Die Freuden des Verstands sind unstreitig von der reinsten und dauerhaftesten Art, wie Cicero schon bemerkt hat.

U r. Auch die Freuden der Sympathie, so die vierte Klasse ausmachen, haben einen großen Grad der Lebhaftigkeit. Unter diese Zahl gehören alle die süßen Gefühle, die aus dem geselligen Umgang, aus den edeln Empfindungen der Freundschaft, der Wohlthätigkeit und Liebe fließen. Besonders diejenigen, die wir empfinden, wenn wir von andern, geliebt, geehrt, hochgeachtet werden, wenn wir andere durch Wohlthun und Gefälligkeit uns verbindlich machen, und von ihnen Achtung, Dank und Segen einärden. Ein Fürst hat durch die Geburt meistens alles, was das Leben angenehm macht; wie groß muß nun die Fülle seines Vergnügens seyn, wenn er durch Gerechtigkeit und Güte sich die Achtung und Liebe seiner Unterthanen erwirbt?

H u d. So was wäre ja die höchste Lust, ein Vorgesamter himmlischer Seligkeiten.

U r. Dies sind nun beyläufig die vornehmsten Gattungen von Freuden, die ein Erdesohn zu genießen hat.

Von einer fünften Klasse, nämlich den Freuden der Sittlichkeit oder der moralischen Güte können wir erst reden, wenn wir die Begriffe dessen, was überhaupt gut, und insbesondere moralisch gut ist, werden entwickelt haben.

Nachrichten.

Mit gebührend erhaltener Oberamtlicher Bewilligung, wird die Wohladeliche Erbschaft weiland Msbrn. Landvogts *Thormanns* sel. auf Landshut, auf Mittwoch und Donstag, den 2ten und 26ten nächstkünftigen Weinmonats, in Ihr Gnaden Schloße zugemeldetem Landshut, öffentlich versteigern und denen Höchstbietenden auf genugsame Lösung und bare Bezahlung hingeben lassen; Als aller Arten hausräthlichen Effekten, Mobilien, Bureau, Kommoden, Spiegel und dergleichen, wie auch saubere Beth und Bethgewand 2c. für Herrschaften und andere. Alle diejenigen nun, so Lust und Liebe haben, eint und anderes zu ersteigern, sind höflichst ersucht, sich auf obgemeldte Tag und Ort, des Morgens um 9 Uhr, -- allwann die Steigerung anfangen und wehren wird bis auf den Abend, -- einzufinden. Den 26ten Herbstmonats, 1797.

Landschreiberey Landshut.

Auflösung des letzten Anagramma.

Kaffe.

Anagramma.

Mein Ganzes ist ein lächerliches Geschöpf; ohne den ersten Buchstaben bringt es uns Wein und nimmt Brod dafür Mit einem St singt es als Vogel, macht aber blind,

Auflösung der letzten Frage.

In der Apotheke.

Frage.

Wer ist stärker, der Reiche oder Arme?